

Das Projekt

Der Schelmengraben

Einem bunten Stück Wiesbaden auf der Spur

68

Der Schelmengraben, Wohnquartier im Ortsbezirk Dotzheim der Landeshauptstadt Wiesbaden, polarisiert. Dass viele Menschen, die dort zum Teil seit Beginn der Bebauung wohnen, gerne dort leben und ein positives Bild von ihrem Umfeld haben, ist gut dokumentiert. Reaktionen auf Presseberichterstattung aus dem Schelmengraben und auf Social Media dagegen zeigen, dass in der weiteren Stadtgesellschaft eher die typischen Klischees über eine „Hochhausiedlung“ vorherrschen. Diese Wahrnehmung trifft allerdings grundsätzlich auf den Nachkriegsiedlungsbau in der Rhein-Main-Region zu, wie das Forschungslabor Baukultur und Siedlungsbau der Nachkriegsmoderne an der Frankfurt University of Applied Science in seiner Arbeit festgestellt hat. Um diese Wahrnehmung zu verändern, kann eine Aufarbeitung der Geschichte des Quartiers einen wichtigen Beitrag leisten. Eine solche liegt bislang nicht vor.

Eine Siedlungsgeschichte zu schreiben, ist eine komplexe Aufgabe, die viele Aspekte umfasst. Im Hinblick auf den Nachkriegsiedlungsbau gehören dazu die Historie von Architektur und Stadtplanung ebenso wie sozial- und wirtschaftsgeschichtliche Fragestellungen. Und auch die Fragen, was auf diesem Taunushang war, bevor dort eine Siedlung gebaut wurde, und was der Name Schelmengraben bedeutet, sind interessant. Ziel dieser Arbeit im Rahmen des Projektes „Stadtteil-Historiker“ der Wiesbaden Stiftung ist, einen Überblick über diese Aspekte zu schaffen und einen Impuls für die Auseinandersetzung damit zu geben. Der Fokus liegt dabei auf dem Zeitraum der Planung ab den frühen 1960er Jahren bis in die 90er Jahre. Akten über die Zeit danach sind der historischen Forschung noch verschlossen.

Vorgeschichte

„Was bin ich heute wieder für ein Schelm!“ Dieser bekannte Ausspruch des Komikers Heinz Erhardt bringt die Bedeutung auf den Punkt, die das Wort „Schelm“ seit dem 19. Jahrhundert angenommen hat. Die ursprüngliche Bedeutung des Wortes, dessen Herkunft unklar ist, war aber eine ganz andere. Das Digitale Wörterbuch der Deutschen Sprache erläutert in der Etymologie des Begriffs, dass die ursprüngliche Bedeutung „Pest, Seuche“ aus dem Althochdeutschen im Mittelhochdeutschen auch die Bedeutung „toter Körper, Aas“ erhält. Von dort aus entwickelt es sich zum Schimpfwort, das Bösewichte und Schurken bezeichnet und zum Beinamen der Scharfrichter wird. Als Flurname ist die Bezeichnung „Schelmengraben“ für das entsprechende Gebiet mindestens seit dem 19. Jahrhundert nachweisbar. In der Gemarkungskarte von Johann Christian Reinhard Luja, Pfarrer in Dotzheim von 1818 bis 1836, ist er als „Schelmsgraben“



Plan Dotzheimer-Museum



Mathias Gundlach

Mathias Gundlach, Jahrgang 1974, studierte Geschichte, Journalistik, Anglistik und Politikwissenschaften in Gießen und den USA. Lebt und arbeitet seit über 20 Jahren als Kommunikationsberater in Wiesbaden. Dem Schelmengraben ist er seit 2014 durch ehrenamtliches Engagement seiner Agentur verbunden. Seit 2020 betreibt er dort Quartierskommunikation.



Luftbild des Schelmengrabens von der GWH

Landeshauptstadt ernannt. Im kollektiven Gedächtnis Wiesbadens hat sich zu Ernst May am stärksten dessen Planung verankert, die zahlreichen Villen auf dem Bierstadter Hang in der von ihm so bezeichneten „City Ost“ durch Hochhausbebauung zu ersetzen. Ein Plan, der schlussendlich nicht umgesetzt wurde.

verzeichnet. Es ist daher anzunehmen, dass die Bezeichnung älter ist und damit auf die ursprünglichen, negativ besetzten Bedeutungen des Wortes Schelm zurückgeht.

Ob diese Bedeutung bekannt war, als die Planung für das Wohnquartier begann und wie die Entscheidung fiel, diesen Namen zu verwenden, ist noch zu erforschen. In den 1960er Jahren rückt das Gelände auf dem Taunushang, für das Aloys Henninger in seiner historisch-topographischen Studie „Das Herzogthum Nassau“ von 1862 „Äcker und Obstfelder“ verzeichnet, jedenfalls in den Fokus der Stadtplaner. Die hessische Landeshauptstadt befindet sich zu dieser Zeit mitten in einem Wandlungs- und Wachstumsprozess von der Kurstadt zu einer Großstadt, in die immer mehr Menschen drängen, für die tausende von Wohnungen fehlen. So konstatierte es Oberbürgermeister Georg Buch in der vom Magistrat 1963 herausgegebenen Schrift „Das neue Wiesbaden. Städtebau ist kein Zustand, sondern ein Vorgang!“. „Die vielfältigen Probleme, die aus dieser an sich erfreulichen Entwicklung erwachsen, lassen sich mit den herkömmlichen Methoden der Planung nicht mehr bewältigen. Aus diesem Grunde entschlossen sich Stadtverordnetenversammlung und Magistrat, namhafte Fachleute mit der Erarbeitung wissenschaftlich fundierter Planungsgrundlagen zu betrauen.“

Das neue Wiesbaden

Einer dieser Fachleute war der Architekt Ernst May (27.07.1886/Frankfurt – 11.09.1970/Hamburg). Er hatte Erfahrung mit großangelegten Wohnungsbauprogrammen. Seine Geburtsstadt Frankfurt am Main war von 1925 bis 1930 die erste zentrale Wirkungsstätte als Stadtplaner. May legte dort ein Bauprogramm mit dem Ziel vor, die Wohnungsnot der Zwischenkriegszeit in zehn Jahren zu beseitigen. Die in dieser Zeit unter dem Titel „Das Neue Frankfurt“ entstandenen Siedlungen will die Stadt Frankfurt als Unesco-Welterbe anerkennen lassen. Zwischen 1930 und 1953 war Ernst May in Russland und anschließend in Ostafrika aktiv. Am 1. Januar 1954 kehrte er nach Deutschland zurück. Er wurde in Hamburg Leiter der Planungsabteilung des gemeinnützigen Wohnungsbauunternehmens „Neue Heimat“. Von Hamburg aus kam May 1958 zunächst nach Mainz und wurde dann am 1. Januar 1961 zum Planungsbeauftragten der hessischen

Im Buch „Das neue Wiesbaden“ beschreibt Ernst May seine Pläne für drei Großsiedlungen, mit denen die Wohnungsnot in Wiesbaden beseitigt werden soll: „Am Schelmengraben“, „Klarenthal“ und „Am Tennenbach“. Alle liegen auf den vom Taunus in das Stadtgebiet abfallenden Hängen, die sich laut May „in besonderem Maße für Wohnzwecke“ eignen. Unter anderem deshalb, weil die Luftverunreinigungen durch Staubbiederschläge, mit denen Wiesbaden damals zu kämpfen hat, dort weniger schlimm sind.

Große Ziele

Mit der Siedlung „Am Schelmengraben“ ist die Auffassung verbunden, dass die Pläne Mays dafür beim Bau in den Sechziger und Siebziger Jahren nahezu vollständig umgesetzt wurden. Zu diesen Plänen gehörte nicht nur, die Wohnungsnot zu beheben, sondern Wohnungen zu errichten, die den wesentlich höheren Ansprüchen an Wohnqualität entsprachen, die sich in der Nachkriegszeit entwickelten. Bis in den Zweiten Weltkrieg hinein wohnten die Deutschen häufig nicht in Wohnungen, die ihren Lebensumständen entsprachen, sondern die sie sich eben leisten konnten. So bewohnten Familien mit drei bis vier Kindern Zwei-Zimmer-Wohnungen, weil sie die Miete für mehr Wohnraum nicht zahlen konnten. Staatliche Maßnahmen, so May, würden die Mieten für angemessenen Wohnraum erschwinglich machen. Unter angemessen stellte sich der Architekt folgendes vor:

„Abgesehen von der damit verbundenen Anerkennung der Notwendigkeit der Beschaffung einer angemessenen Wohnfläche für die Familie sind aber auch im modernen Wohnungsbau gewisse Grundforderungen hygienischer Art nicht mehr wegzudenken. Wir bauen keine Wohnungen mehr ohne Bad oder Dusche. Wir lehnen das Kochen im Wohnraum ab und schaffen dafür kleine, aber zweckmäßig eingerichtete Küchen mit einer Mindestausstattung, die ihre zweckgerechte Benutzung sicherstellt. Wir haben erkennen gelernt, dass zu jeder Wohnung in der Etage ein Abstellraum gehört, der von wesentlich größerer Bedeutung ist als eine Abstellmöglichkeit im Keller oder Dachgeschoss. Wir haben die Wertlosigkeit von Balkonen erkannt, die besonders in unserem Klima nur an wenigen Tagen

69

des Jahres benutzbar sind und noch dazu jegliche Intimität entbehren und stattdessen heute unsere Wohnungen wo irgend möglich mit Loggien aus. [...] verschwinden allmählich die individuellen Heizungen aus der Wohnung und werden durch Sammel- oder Fernheizungen ersetzt. Viel größere Beachtung als vordem wird auch einer Orientierung der Bauten beigemessen, die den Einzelräumen günstige Besonnung und Belichtung sichert. Endlich bekämpfen wir heute eine über-

triebene Konzentration der Menschen in Wohngebieten. Wir verlangen Auflockerung und Durchdringung unserer Wohnbezirke mit Grün.“

Auf der Basis von Mays Plänen baute die „Neue Heimat Südwest“ ab 1967 im Schelmengraben. Die Gesellschaft ist Teil des Gewerkschaftsunternehmens „Neue Heimat“, das sich in der Nachkriegszeit der Entwicklung von Sozialwohnungen und bezahlbarem Wohnraum in Westdeutschland widmet und über 460.000 Wohnungen baute. Die 50.000 Wohnung der Neuen Heimat befindet sich

übrigens im Schelmengraben. Am 1. November 1969 zogen die ersten Mieter in ihre Wohnungen in der Hans-Böckler-Straße 75 (Hochhaus) sowie 100-110. Innerhalb von vier Jahren war die Wohnbebauung in großen Teilen fertig, der Bezug im gesamten Quartier war 1979 weitgehend

abgeschlossen. Das gesamte Bauvorhaben umfasste über 53 Hektar, auf knapp 20 Hektar entstanden 2.570 Wohnungen, dazu kam öffentliche Einrichtungen wie Gesamtschule, Kindergarten und Einkaufszentrum auf dem Rest der Fläche. Die Kosten für die Erschließung der Infrastruktur wurden mit 8 Millionen D-Mark für den Straßenbau, 2,25 Millionen D-Mark für den Kanalbau, 1 Million D-Mark für die Grünflächen und rund 40 Millionen D-Mark für die öffentlichen Einrichtungen veranschlagt.

Wunsch und Wirklichkeit

Bewohnerinnen und Bewohner der ersten Stunde, die seit rund 50 Jahren im Schelmengraben leben, berichten davon, dass die Hoffnung auf mehr Platz in einer ruhigeren Wohnumgebung mit mehr Grün sich für sie mit dem Umzug aus Innenstadtvierteln erfüllt hat. Es gibt aber auch Mieterinnen und Mieter, die kurz nach dem Einzug mit der Situation im Quartier nicht zufrieden sind. Diese Unzufriedenheit hat vor allem mit der öffentlichen Infrastruktur zu tun, deren Errichtung offenbar deutlich der Wohnbebauung hinterherhinkt. Am 11. Juni 1971 konstituierte sich eine Elterninitiative, die eine „Schelmengraben-Zeitung“ (erste Ausgabe vom Juli 1971) als Plattform nutzt, um auf Probleme hinzuweisen. Grundschule,



Schelmengraben Wohnhäuser 3 GWH

zweite Kita und Spielplätze sind demnach noch nicht errichtet und es fehlen Räume für Jugendliche. Die Eltern laden zu einer Bürgerversammlung unter anderem mit Oberbürgermeister Rudi Schmitt ein. Der hatte keine guten Nachrichten, wie die zweite Ausgabe der „Schelmengraben-Zeitung“ vom Oktober 1971 zeigt. Der Bau der Grundschule wird frühestens für 1973 in Aussicht gestellt, eine weitere Kita erst ab 1974. Spielplätze werde es vor Fertigstellung der Wohnbebauung nicht geben. Bei dem zu der Zeit bereits vorhandenen Kindergarten handelt es sich um ein mobiles Provisorium, das die Neue Heimat aufgestellt hat.

Es ist aber nicht nur die öffentliche Infrastruktur, die Bewohnerinnen und Bewohner beschäftigt. Auch Ernst Mays Vorstellung von angemessenem Wohnraum scheint von der Entwicklung und den Vorstellungen der Menschen überholt worden zu sein. Ein unbekannter Verfasser schreibt in einem Kommentar in der „Schelmengraben-Zeitung“: „Das Grundproblem jedoch des etwas großzügigeren Wohnungsbaus hat anscheinend nichts zu suchen in einer Debatte mit Mietern staatlich geförderter Wohnungen. Aber auch dann nicht, wenn Zweifel bestehen, ob diese Form architektonischer Leistung 1980 noch aktuell sein wird? Ich jedenfalls kann mir vorstellen, dass bis dahin, wenn – wie ich hoffe – der Wohnungsnotstand behoben sein wird, die Neue Heimat verzweifelt nach Mietern suchen muss, denn was hilft mir Schule, Gemeindezentrum, Zeitung, Bus, wenn ich in solch winziger Sozialküche, -bad, -balkon etc. hausen muss?“

Das Forschungslabor Baukultur und Siedlungsbau der Nachkriegsmoderne konstatierte ab Mitte der 1970er Jahre einen signifikanten Rückgang der Nachfrage nach Wohnraum, beschreibt aber vor allem auch die Entwicklung, dass steigender Wohlstand und individuelle Motorisierung den Traum vom Eigenheim im Grünen für größere Bevölkerungsteile wahr werden ließen.

Die Wohnungsbaugesellschaft ging im „Neue-Heimat-Skandal“ Anfang der 80er Jahre bankrott. 1987 übernahm das Land Hessen die Wohnungen, die GWH wurde der Vermieter und erwarb 1991 und 1993 auch die letzten Grundstücke von der Volksfürsorge, um rund 1.500 Mieterinnen und Mietern ihre Wohnung langfristig zu erhalten.

Unterschiedliche Einschätzung

Die Herausforderungen der Anfangsjahre wirken nach und halten an, wie eine „Festschrift 25 Jahre Siedlung Schelmen-

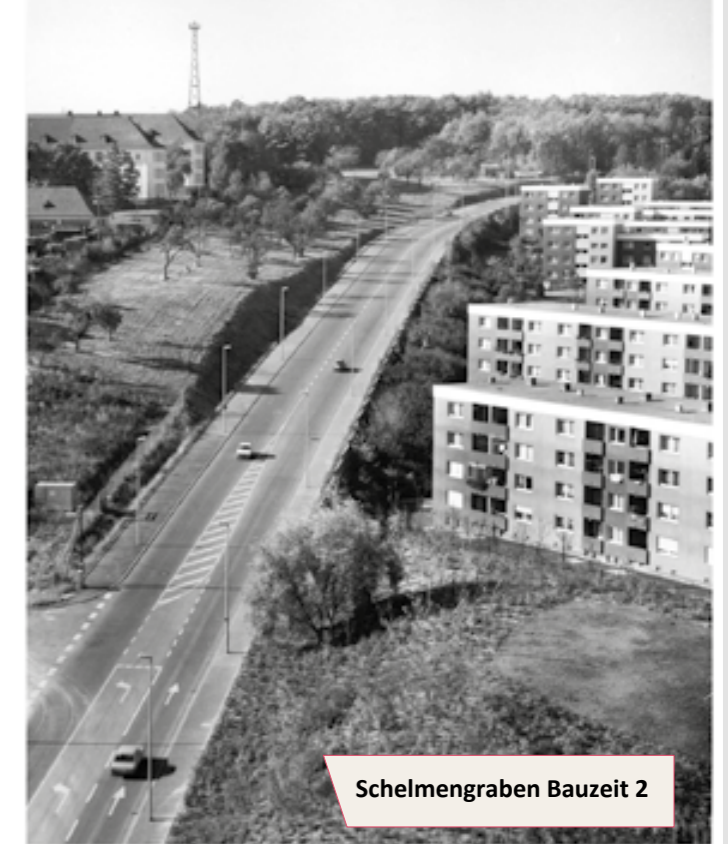
graben“ aus dem Jahr 1995 zeigt. In für Grußworte innerhalb solcher Schriften ungewöhnlich klaren Formulierungen gehen die Verantwortlichen darauf ein. Oberbürgermeister Achim Exner schreibt: „Wie in vielen Neubausiedlungen der 60er und 70er Jahre entstand auch im Schelmengraben die Infrastruktur nach und nach. [...] Ein weiterer Ausbau der Infrastruktur wird sicherlich auch im Rahmen der finanziellen Möglichkeiten in Zukunft fortgesetzt.“ Der Ortsvorsteher von Dotzheim, Horst Friedrich, hält fest, dass die Infrastruktur „erst langsam nachgewachsen und auch heute noch nicht komplett“ ist. Er verweist in seinem Grußwort auch auf eine vom Ortsbeirat geforderte Strukturanalyse über das Quartier „die jetzt vorliegt und heiß diskutiert wird“.

Diese Analyse von Soziologen und Geografen aus dem Amt für Wahlen, Statistik und Stadtforschung von 1993 geht mit den Plänen Ernst Mays und deren Umsetzung hart ins Gericht: „In den 60er Jahren geplant und bis ca. Ende der 70er Jahre realisiert, werden die städtebaulichen Planungs- und Gestaltungsmängel, die infrastrukturellen Defizite und die bevölkerungs- und sozialstrukturellen Umschichtungen in dieser Siedlung immer deutlicher.“ Der Schelmengraben sei ein reines Wohngebiet, in dem Einzelhandel und private Dienstleistungen nur für den Grundbedarf, die soziale Infrastruktur nur für den Eigenbedarf vorhanden seien. Das Infrastrukturzentrum sei innerhalb des Quartiers nicht richtig angeordnet worden, Ergänzungen wie etwa Ladengruppen am nördlichen Eingang nicht geplant worden. Und auch die Begrünung wird kritisiert, da vorhandene Obstbaumbepflanzung abgeholzt worden sei und die künstlich neu angepflanzten Bäume erst zum Zeitpunkt der Analyse wieder zu einer stärkeren Durchgrünung führen würden. Schließlich stellen die Verfasser eine mangelnde städtebauliche Integration mit der Umgebung fest, aus der sich städtebauliche und soziale Isolierungstendenzen ergeben.

In einer weiteren detaillierten Auseinandersetzung wäre diese Analyse kritisch zu hinterfragen, historisch einzuordnen und mit dem heutigen Blick auf den Nachkriegssiedlungsbau abzugleichen, der durchaus zu anderen Bewertungen kommt: „Häufig wird behauptet, dass der Verdienst einer vollständigen Wohnungsversorgung mit weitgehend monotoner Gestaltung und funktionaler Einseitigkeit der Siedlungen erkaufte wurde. Bei genauerem Hinsehen wird aber deutlich, dass die meisten Bewohner*innen nicht nur sehr gerne dort leben, sondern viele der Siedlungen und insbesondere die Freiräume auch gut gestaltet sind.“

Fazit

Die Geschichte des Schelmengrabens ist so bunt, wie sich das Quartier heute darstellt. Sie ist geprägt durch ein Spannungsverhältnis: stadtplanerische Entscheidungen sowie soziale und wirtschaftliche Entwicklungen einerseits, die die Wahrnehmung dieser Großsiedlung bis heute prägen. Die Erfahrungen und Geschichten aus der Lebenswelt der Bewohnerinnen und



Schelmengraben Bauzeit 2

Bewohner andererseits, die zugleich das weite Feld von Migrationsgeschichte in der hessischen Landeshauptstadt öffnen. Diese ist im Schelmengraben für die Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg lückenlos abgebildet.

Die Beschäftigung mit der Siedlungsgeschichte im Rahmen der Stadtteil-Historiker hat diese Aspekte nur anreißen können, öffnet aber vielleicht ein Feld für intensivere Beschäftigung auch durch die Menschen vor Ort selbst.

Quellen:

Harnack, Maren; Brunner, Matthias; Heger, Natalie (Hrsg.): Wohnen in der Nachkriegsmoderne. Siedlungen in der Region Rhein-Main, Berlin München 2020.

Landeshauptstadt Wiesbaden Amt für Wahlen, Statistik und Stadtforschung: Stadtteilanalyse Schelmengraben. Vorbereitende Untersuchung zur Nachbesserung und Weiterentwicklung einer Großsiedlung, Wiesbadener Stadtanalysen Nr. 9, Wiesbaden 1993. – StadtA WI ZgS, Nummer 424

Lepik, Andres; Strobl, Hilde (Hrsg.): Die Neue Heimat [1950-1982]. Eine sozialdemokratische Utopie und ihre Bauten, München 2019.

Magistrat der Landeshauptstadt Wiesbaden (Hrsg.): das neue Wiesbaden. Städtebau ist kein Zustand sondern ein Vorgang!, Frankfurt am Main 1963.

Rath, Christoph; Krumm, Laura: Das neue Wiesbaden. Bauhaus bis Schelmengraben, Wiesbaden 2017.

StadtA WI, WI3, Nummer 9354
StadtA WI, WI3, Nummer 2523
StadtA WI, NL 103, Nummer 12

Straßenfestinitiative Mieterbeirat Bernd Wagner: Festschrift 25 Jahre Siedlung Schelmenraben. Schelmengrabener Straßenfest am 8. und 9. September 1995, Wiesbaden 1995. – StadtA WI Zgs, Nummer 727